

Allgemeine Mode-Zeitung

N^o 45.

Preis für circa 104 hohe Quartbogen mit circa 64 illum. Stahlstichen, gegen 600 Abbildungen der neuesten Moden, kurze Zeit nach deren Erscheinen in Paris, London und Wien, in ganzen Figuren und in Darstellungen von Häubchen, Hüten, Mützen, Frisuren (für Männer, Frauen u. Kinder) enthaltend: 6 Thlr. — Mit circa 116 illum. und schwarzen Stahlstichen, jene 600



1844.

Moden-Darstellungen u. Portraits interessanter und berühmter Zeitgenossen (Männer und Frauen) aus allen Nationen, Städte-Ansichten u. Gegenden, die in der neuesten Zeit die allgemeine Aufmerksamkeit erregt haben, Abbildungen von neu errichteten Bauwerken und Monumenten, von Meubles, Fenstergardinen, Equipagen, Copien moderner Gemälde etc. enthaltend: 8 Thlr.

Redacteur: **Dr. A. Diezmann.** Verlag von **Baumgärtner's Buchhandlung** in Leipzig.

Motto: Von dem Neuen das Neueste; von dem Guten das Beste.

Zu spät!

Novelle von Th. Mügge.

Der reiche Fabrikant Hartberg hatte einen Gang durch seine Werkstätten gemacht und kam nachdenkend daraus zurück. An seinem schönen Wohnhause blieb er auf der Terrasse stehen, die in den Garten hinabführte, und überblickte sein Eigenthum. Die Fabrikgebäude mit ihren Dampfschornsteinen lagen zur Seite, er konnte durch die vielen großen Fenster bemerken, wie Räderwerke und Menschenhände arbeiteten, wie Alles in lärmender und doch wohlgeordneter Thätigkeit war. Heute aber belebte der zufriedene Stolz nicht, wie sonst, das Auge des klugen Kaufmanns, der als der erste Industrielle des Landes galt. Schnell glitt sein Blick darüber hin zur anderen Seite durch den Garten, über Drangenbäume, Treibhäuser, Blumenbeete und schöne Baumgänge, aus deren Schatten jetzt ein junger Mann trat, der den Blick zur Erde gerichtet und die Hände auf den Rücken gelegt, sich langsam näherte.

Hartberg ging ihm entgegen und beide Männer schienen die Mißstimmung verbergen zu wollen, welche sie beherrschte. Das blasse Gesicht des jüngeren röthete sich, als er die dargebotene Hand ergriff; er erwiderte verlegen den Gruß des Fabrikherrn und dieser zog ihn mit sich fort in den Bogengang von dichtem Weinlaub, der sie verbarg.

„Es ist gut, daß ich Dich treffe, Georg,“ sagte er nach einigen gleichgiltigen Worten; „ich wünsche mit Dir zu reden.“

„Dann begegnen sich unsere Wünsche, lieber Vater.“

„Ich weiß nicht recht, wie ich es anfangen soll, Dir Alles zu sagen, was ich gern möchte,“ fuhr der alte Herr bewegt fort, „nicht, wie ich Dir meine ganze Liebe und Theilnahme ausdrücken will. Du bist der Sohn meines alten Freundes und Compagnons. Er starb, als Du ein Kind warst, ich habe Dich erzogen und bin stolz darauf. Keinen auf der Welt möchte ich lieber ganz meinen Sohn nennen, als Dich. Wenn das ein Trost für Dich sein kann, so nimm ihn mit auf die Reise, denn reisen mußt Du.“

„Gerne, lieber Vater,“ erwiderte Georg, gerührt von der Zuneigung des alten strengen Mannes.

„Du sollst nach England gehen,“ sprach dieser weiter. „Ich habe es längst gewünscht, daß Du es besuchen sollst. Deinen Fleiß, Deine Einsicht und Thätigkeit werde ich hier schmerzlich vermissen, allein Du wirst dort manches sehen und lernen, was dem Fabrikanten nützlich ist.“

„Ich erkenne Ihre Güte, lieber Vater,“ erwiderte Georg, „und danke Ihnen. Ohne Zweifel wird diese Reise nicht ohne Vortheile für meine Bildung sein, ich werde lernen, und — ich werde vergessen,“ fügte er leiser hinzu.

„Armer Georg!“ rief Hartberg, „ich bedaure Dich.“

Der junge Mann richtete den Kopf stolz und erglühend auf. „Ich glaube,“ sagte er, „daß alles Bedauern in dieser Sache verloren ist.“

Es lag ein Vorwurf in dem festen Tone seiner Stimme, den Hartberg sehr wohl verstand. Unruhig wendete er sich hin und her und rief dann nach einem Schweigen: „Du hast Recht, das Geschäft ist abgethan; der Wechsel ist angenommen, aber, Georg glaube mir, leichten Muthes habe ich ihn nicht unterschrieben.“

„Sie haben unterschrieben, das genügt.“

„Mit zitternder Hand und könnte ich die Schrift durchstreichen —“

„Es ist zu spät!“ erwiderte Georg kalt.

In diesem Augenblick erschien auf der Terrasse eine junge schöne Dame, deren glänzende Locken im Binde flatterten. Ihr weißes Morgengewand, von einem himmelblauen Cashemir umhüllt, machte die leichte schwebende Erscheinung reizender. Kaum erblickte sie die beiden Verwandten im Garten, als sie die Stufen hinabsprang und sich ihnen näherte.

„Da kommt Agnes,“ rief der alte Herr, und sein ganzes Gesicht drückte einen hohen Grad des Entzückens aus. „Mein liebes Kind, bist Du so früh schon munter? O, ich errathe es, die Freude, die Erwartung, hat Dich herausgetrieben. —“ Er konnte nicht weiter sprechen; denn das junge Mädchen schlang beide Arme um seinen Nacken und bedeckte seinen Mund mit ihren Küffen.

„Mein Väterchen,“ rief sie, „Freude und Schmerzen, Kummer und Entzücken haben mich nicht schlafen lassen. . . Ich dachte daran, wie es sein wird, wenn ich nicht mehr bei Dir bin, wenn ich Dich, die Menschen, die Blumen, die Bäume, alles, was ich kenne, und was mich seit den Kinderjahren umringte und erfreute, missen soll. Heute zum letzten Male tritt alles mit seinem bekannten Glück erinnerungsvoll vor mich hin und jenseits liegt eine fremde, unbekannte Welt.“

„Eine neue Welt und neues Glück,“ sprach der Vater. „Ja mein liebes, theures Kind, Gottes Segen über Dich! Doch was ist das? weint eine Braut an ihrem Hochzeitstage? Fort damit, gleich fort damit!“ — Er küßte ihr zärtlich die Augen und sagte dann drohend: „Wenn Tamnau das sähe, was würde er denken!“

„Er würde wissen, was meine Thränen bedeuten,“ erwiderte sie und sah suchend umher. — „Ist er noch

nicht hier, lieber Papa? Er versprach ganz in der Frühe zu kommen.“

Der Fabrikherr lachte laut und vergnügt. „Da haben wir also die Lösung des Räthfels,“ rief er. „Der Bräutigam verspricht mit dem letzten Sternenschein zu kommen und das treibt die Braut vor dem ersten Sonnenstrahl hinaus. Wie findest Du das, Georg?“

„Ganz natürlich,“ versetzte dieser, „denn die Unruhe der Liebe ist eine Sehnsucht der Herzen, die wie Magnetnadeln rastlos umher irren, bis sie den Pol gefunden haben.“

„Das heißt den richtigen Pol,“ rief Hartberg, „dessen Anziehungskraft nie endet.“

„Ist denn nicht das der richtige Pol, mein Väterchen,“ erwiderte Agnes schalkhaft, „der der armen Magnetnadel ein so ungestümes Herzklopfen verursacht, daß sie immer und ewig zu ihm sich sehnen, von ihm träumen, an ihm hangen muß und durch Sonne, Sterne und Himmel nicht von ihm getrennt werden kann? — Doch nein,“ rief sie lebhafter, „wie kann man den harten Stahl mit der Liebe des Menschenherzens vergleichen. — Das hast Du gethan, Georg, weil Du ganz und gar ein Magnetberg bist.“

„Und im Innern brennen vielleicht Vulkane,“ rief der Fabrikherr dazwischen.

„Jetzt fällt es mir ein,“ fuhr Agnes fort, „was ich vor einiger Zeit, ich weiß nicht genau, träumte oder irgendwo gelesen habe. Gib mir Deine Hand, lieber Georg, und höre aufmerksam zu. Es fuhr einst ein Schiff in ein fernes Land, das hatte einen Helden an Bord und einen Weisen. Beide wollten eine Reise machen, der eine nach Abenteuern jagen, der andere die Welt erforschen. Sie kamen zu wilden Völkern, zu Riesen, Zwergen und Zauberern, und wenn der Held kämpfte und siegte, saß der weise Mann und dachte darüber nach, warum es so sein mußte und nicht anders geschehen könnte. Endlich hoch im Norden gelangten sie auch zu dem Magnetberg, der das Schiff mit fürchterlicher Gewalt an sich zog, bis alle seine Eisentheile endlich krachend sich ablösten und durch die Lüfte fort zu dem Magnet flogen. Der Held faste den Weisen und schwamm mit ihm an's Land, und während er dies that, erklärte der Weise, wie es zugegangen sei, daß Schiffbruch über sie gekommen. — Endlich erreichten sie den Berg, aber alle ihre Gefährten waren ertrunken, und es frug sich nun, wie sie selbst davon kommen sollten? Der Weise dachte lange nach, dann sagte er: „Es giebt keine Rettung. Die-

fer Magnetberg läßt nichts wieder los, was er hat.“ — „Dort liegen Holztrümmer am Ufer,“ rief der Held, „Seile von den Masten hängen daran. Wir wollen ein Floß bauen, alles, was Eisen an uns ist, fortwerfen; dann rudern wir nach der schönen grünen Insel, die ich fern am Horizont sehen kann.“ — Der Weise aber wickelte sich fester in sein Kleid und sprach: „Thor, was nützt es, uns abzumühen? Weißt Du nicht, daß das Blut in uns Eisen enthält? Dein ganzes Hirn und Herz ist dem unglücklichen Magnet verfallen, der uns grausam verspottet und umkommen läßt. Er hat uns auf ewig zu seinen Sklaven gemacht, daran müssen wir untergehen und können nicht anders.“ Bei diesen muthlosen Worten des Weisen richtete sich der Held stolz empor. Er fühlte Zorn und Stärke zehnfach in seinen Adern. Grollend rief er aus: „Will der Magnet uns so das Leben rauben, so wollen wir dem fühllosen Stein beweisen, was der Menschenwille vermag! Ich will nicht untergehen die Hände in den Schooß gelegt, unmännlich und verzagt.“ Hierauf sprang er an den Strand hinab, verband die Balken, welche er fand, mit tüchtigen Stricken und hatte in wenigen Stunden ein starkes Floß bereitet. — „Komm,“ rief er dem Gefährten zu, „begleite mich.“ — „Nein,“ erwiderte dieser, „warum sollte ich, wie ein Narr, mich quälen? sei verständig und stelle Dein ohnmächtiges Widerstreben ein.“ — Allein der Held ergriff die Ruder, er kämpfte mit Wellen und Strömung und mit dem Eisen in seinem Blut und Herzen, das ihn wirklich immer wieder zurück zu dem Berge zog. Endlich hatte sein Wille und seine Kraft Alles überwunden; er fühlte sich freier, leichter; sein Fahrzeug schoß rasch über die Fluthen dahin und bald lagen schöne glückliche Inseln vor ihm, wo ihn ein neues Leben erwartete. Der Weise dagegen sah zu spät ein, wie seine Weisheit ihn betrogen, er mußte jammervoll auf dem Magnetberge enden.“

Während dieser Erzählung war Agnes den Gang in Begleitung Georgs hinabgegangen, der es nicht zu bemerken schien, daß die frohe Braut ihrem Vater ein Zeichen gab, zurückzubleiben. — Jetzt stand sie still und sah ihren Pflegebruder bittend an.

„Ich fasse den Sinn Deines Märchens sehr gut,“ sagte dieser ruhig, „allein, liebe Agnes, Du scheinst Dich über mich und meinen Character sehr zu täuschen. Ich bin eben so wenig ein Weiser, der die Hände in den Schooß legt, um zu sterben, wie an einen Magnetberg gestrandet.“

„Still, Georg,“ rief das Mädchen und eine höhere Röthe färbte ihr Gesicht; „Du sollst in dieser Minute nicht heucheln und nicht lügen, ich will es auch nicht. . . Wir haben uns lieb gehabt von Jugend auf und was unsers Vaters Hoffnungen waren, blieb uns nicht verborgen. — In wenigen Stunden bin ich nun Tamnau's Frau. Es hat nicht anders sein können, Georg, glaube mir, obwohl ich selbst kaum weiß, wie es geschah. Warum sollen wir uns nicht ruhig in dieser Minute des Scheidens sagen, daß wir lange glaubten, das Leben vereine uns auf immer in Liebe? — Ich glaubte das, Georg, bis ich Tamnau kennen lernte, da erst wußte ich, o! verzeihe mir, daß ich Dich nie geliebt hatte. Als meinen Freund liebte ich Dich, Georg, doch nicht mit der Leidenschaft, die man Liebe nennt. So laß uns denn Freunde sein, lieber theurer Bruder, zürne mir nicht. Ich denke mir, daß auch Du einst wirst empfinden, was ich empfand; daß die ruhige Freundschaft, die wir Liebe heißen, von einer stürmischen Macht verdunkelt wird; ja, lieber Georg, daß ein neues Leben Dir in schönen glühenden Liebesträumen aufblüht.“

„Du warst immer eine kleine Schwärmerin,“ sagte der junge Mann lächelnd, „nun macht die Liebe Dich ganz und gar zum Poeten. — In dieser letzten Minute, Agnes, will ich wahrhaft, wie immer, zu Dir reden. — Meine Liebe ist niemals eine unruhige Leidenschaft gewesen, noch wird sie je es sein können. Wie ich lieben kann auf Erden, so habe ich Dich geliebt, allein wer mag so gering von mir denken, daß ich meine Liebe noch feil biete, wenn sie sich zurückgewiesen sieht! — Seit der Zeit, wo Tamnau sich um Dich bewarb, wo ich bemerkte, daß seine Huldigungen Dir Vergnügen machten, habe ich einen Buchstaben des inhaltschweren Wortes nach dem andern ausgestrichen und nichts ist davon übrig in diesem Augenblick, als ein heißes Verlangen, Dich glücklich zu wissen. — Meine Wünsche begleiten Dich, liebe Agnes, meine Freundschaft ist unwandelbar und wohl magst Du Recht haben, daß ein neues Leben mir neue Freude und neues Glück bringt; denn Gott sei Dank, ich gehöre, wie Dein Held, zu den praktischen Menschen, welche Willenskraft genug besitzen, um nicht so leicht zu verzagen.“

Agnes lächelte zu Georgs Worten ein wenig erzwungen. Es lag ein gewisses verletzendes Etwas für sie darin, das ihre innersten Gedanken berührte. Eine eifige Kälte drang aus dem, was der Mann sagte, von

dem sie geglaubt, er sei durch ihren Wankelmuth tief und tödtlich angegriffen, und legte sich auf ihr Herz. — Georgs Ruhe bildete einen grellen Gegensatz zu ihrer Erregtheit, seine Erklärung, daß seine Liebe längst bis auf den letzten Hauch verschwunden, stach sonderbar schmerzhaft in ihre Brust und mit einiger Ueberwindung brachte sie es dahin, dem Gespräche eine leichtere Fassung zu verleihen.

„So wollen wir denn beide glücklich zu sein uns bestreben,“ rief sie, „ich an Tamnau's Seite, der mit so inniger Zärtlichkeit mich liebt, Du vereint mit einem schönen, edlen Wesen, das es versteht, Dein stolzes Herz zu rühren.“

„Für's Erste,“ erwiederte Georg, „werde Du beglückt. Ich dagegen stürze mich in Geschäfte, habe eine große Reise durch England vor und eigentlich gar keine Zeit, mich zu verlieben. Doch Alles ist jetzt abgethan unter uns, mein Schwesterchen: kommt Zeit, kommt Rath; Deinen Traum werde ich mir merken und kein Magnetberg soll je im Stande sein, mir Herzklopfen zu machen, oder gar mich um's Leben zu bringen. So laß uns denn scheiden. Dort kommt der glückliche Bräutigam mit Kisten und Kisten, mich erwarten meine Arbeiter und hämmernde, schnurrende Maschinen, die nicht in Liebestönen sprechen.“

„Aber in zwei Stunden, Georg, wenn ich geschmückt bin, kommst Du?“

„Ich komme,“ sagte er im Abgehen, „ich werde Dir den Myrthenkranz aufsetzen und Dein Brautsüßrer sein.“

2.

Agnes blieb noch einen Augenblick stehen. „Wunderbar!“ sagte sie; „o! wie gut ist es, daß er diese fühllose Ruhe besitzt, wie gut auch, daß ich mit meinen heißen Empfindungen nicht an ihn gekettet wurde.“

Ein junger eleganter Herr eilte jetzt auf sie zu. Die schönen und einnehmenden Züge seines Gesichts paßten zu dem großen stolzen Bau seines Körpers. Ein Bärtchen schmückte seine Lippen und durch Agnes Kopf flog in diesem Augenblick ein Vergleich zwischen diesem edelgestalteten Manne, den sie liebte, und den plebejischen Mienen Georgs, dessen ernster Kopf auf den breiten Schultern wie ein Nachtgespenst an ihr hinsflog und im Entzücken ihres Glücks verschwand. Sie flog in Tamnau's Arme, dessen Küsse sie bedeckten, und der Vater stand lachend schon lange neben ihnen, ehe sie aus dem süßen Kausch erwachten.

„Kommt auf die Welt zurück, ihr Kinder, und erhalt Euch,“ rief er den Liebenden zu. „Morgen ist auch noch ein Tag; es wollen viele gelebt sein.“

„Wäre nicht heute Hochzeit,“ sagte Agnes, „so sollte ich böse sein, Rudolph, daß ich so lange Dich erwarten mußte.“

„Was hatte ich Alles zu besorgen,“ erwiederte der Bräutigam zärtlich; „diese Kleider- und Moden-Künstler unserer Zeit sind gar zu sorglos, sie versprechen, ohne Wort zu halten. Nun bin ich aber hier und mein Diener ist bepackt mit Allem, was Noth thut, laß mich denn sehen, theuerste Agnes, ob mein Geschmack Deinen Beifall hat.“

Er zog sie mit sich fort und Agnes hielt an der Hand den Vater fest. Tamnau hatte die schöne Braut gebeten, ihm die Wahl ihres hochzeitlichen Schmuckes und Staates ganz zu überlassen. So ungewöhnlich dies war, so hatte es doch Reiz genug für sie, in dies Begehren zu willigen. Es spannte ihre Erwartungen und mit allen Andeutungen, welche manche frohe Stunde gefüllt, hatte er nichts verrathen. — Tamnau, aus einer reichen und angesehenen Familie, der Sohn eines hohen Staatsbeamten, welcher vor einigen Jahren gestorben und seinem Erben schöne Güter hinterlassen hatte, war als einer der ersten Männer der Mode und des guten Geschmacks bekannt. — Nach seines Vaters Tode hatte er große Reisen gemacht, lange Zeit in Paris gelebt und auf der Rückkehr seine einzige Schwester besucht, die in früher Jugend an einen kränklichen ältlichen Mann verheirathet, nach unglücklicher Ehe so eben das Wittwenkleid angezogen hatte. Nun war er seit sechs Monaten in der Hauptstadt wieder erschienen, wo er bald der Mittelpunkt glänzender Feste wurde. — Auf einem derselben lernte er die Tochter des Fabrikanten kennen, den der Ruf als Millionär pries. Tamnau verwandelte das alte Haus seines Vaters in einen modernen Palast; sein Reichthum, seine Freigebigkeit, sein Geschmack, seine Liebenswürdigkeit mit seinen Sitten machten ihn zum Gegenstand der Bewunderung und der Hoffnungen und er selbst so schön von Körper, der Tongeber aller Moden, erschien als einer jener Lieblinge der Götter, denen nichts versagt ist, was den Sterblichen gewährt werden kann: Jugend, Schönheit, Reichthum, Gesundheit und Glück!

Jetzt stand er neben der Braut und deckte lächelnd das Tuch von dem blumenbesetzten Korbe, der die reichen Feierkleider enthielt. Welche Fülle von Spitzen und Kanten, von reichgestickten Roben, von theuerem

herrlichen Putz! Agnes schöne Augen funkelten vor eitler Bönne, als das zierliche Kleid von schwerem weißen Seidenstoff vor ihr hing mit seinen Besätzen lebendiger Myrthe. Tamnau schmückte sie mit dem alten Familienschmuck seiner Mutter und sie ließ es geduldig geschehen, als er aber auch den Kranz in ihre Locken drücken wollte, hielt sie ihn zurück. Sie dachte an Georg.

„Halt ein!“ rief sie, „das ist ein geheiligtes Amt, Du sollst es nicht verrichten. — Man überliefert dem Bräutigam die geschmückte, bekränzte Braut und darf nicht von der alten Sitte abweichen, nicht mit den feinen Blättern und Blüthen scherzen, in denen ein geheimnißvoller Zauber ruhet.“

„Und welchen guten Zauberer hast Du denn ausgesucht,“ erwiderte Tamnau scherzend, „der mit kabbalistischen Zeichen und Sprüchen den Kranz und unsern Bund segnen soll?“

„Niemand anders als meinen Bruder Georg, der es begehrte,“ rief die Braut, und ohne daß sie es hindern konnte, lief ein dunkles Roth plötzlich über ihr Gesicht. Sie erglühete noch stärker, als Tamnau sie verwundert ansah, plötzlich aber ging diese Verwunderung in ein spöttisches Zucken seiner Lippen über. Er schien Mühe zu haben, seine Lust zum lauten Lachen zu beherrschen, und fuhr mit der Hand über Stirn und Haar, seine Regungen dahinter zu verbergen.

„In der That,“ sagte er dann, „ich bin dem Jugendfreunde meiner lieben Agnes vielen Dank schuldig für diesen Beweis seiner Ergebenheit und mache ihm gern Raum. Welch ein edles Herz verräth diese Forderung! Georg muß ein herrlicher Mensch sein, es erweckt mein Bedauern, daß wir bisher uns so wenig genähert haben.“

„Da haben Sie Recht,“ fiel der Vater ein, „Georg ist ein tüchtiger Mann; er ist mein Stolz und meine Freude so gut wie Agnes; und im Geschäft, in Kenntnissen und Erfahrungen erreicht ihn so leicht Keiner. Wie Schade —“ hier schwieg er und machte ein erschrockenes Gesicht über das, was er verschluckte. — „Liebe Kinder,“ rief er dann laut und faßte Tamnau's und seiner Tochter Hände: „nehmt denn meinen Segen, der Himmel wird Alles wohl fügen und nun, ehe die Brautjungfern, oder Fräulein, wie man jetzt wohl sagen muß, und Gäste kommen, die uns stören, noch ein Paar Worte zu Euch, welche häusliche Sachen angehen.“

„Was ich an irdischen Gütern besitze, gehört mei-

ner Tochter nach meinem Heimgange, allein auch Georg hat gerechte Ansprüche. Seines Vaters bedeutendes hinterlassenes Vermögen ist ganz in meinem Geschäft, und ich habe gewissermaßen ein Unrecht gut zu machen; denn diese Capitalien ließ ich, nachdem der Tod das Compagnie-Geschäft auflöste, als Hypothekenschuld auf meine Grundstücke eintragen. Das Geld benutzte ich weiter und benutze es noch, ohne daß Georg bis jetzt Rechenschaft begehrt hätte, obgleich er seit drei Jahren mündig ist, denn er betrachtete sich als meinen Sohn. — Nun aber ist es Zeit, dies Verhältniß zu ändern. Ich schicke ihn nach England auf ein Jahr; wenn er zurückkommt, wird er mein Compagnon, oder vielmehr, ich denke auf seine junge Schultern die Last des Ganzen zu werfen, und abwechselnd alsdann bei meinen Kindern zu wohnen, unberührt von dem unruhigen Leben eines Geschäftsmannes, der seinen Kopf selten niederlegen kann, ohne von tausend Entwürfen und Sorgen geplagt zu werden. —“

„Du kommst zu uns, zu mir, mein geliebter Vater,“ rief Agnes. „Ich und Rudolph, wir werden jede Sorge von Dir scheuchen.“

„Mein Herzenskind,“ sagte der alte Herr entzückt, „ich würde auch nicht ohne Dich leben können. — Was nun meinen Willen betrifft, so habe ich den vorläufig aufsetzen lassen und frage Euch, ob Ihr damit einverstanden seid.“

„Wie kannst Du fragen, lieber Vater,“ fiel Agnes ein, „Du hast allein darüber zu bestimmen. Theile zwischen mir und Georg.“

„Sie werden Alles gerecht und zur Zufriedenheit ordnen,“ fügte Tamnau hinzu.

„Ihnen, lieber Sohn,“ fuhr der alte Herr fort, „bringt Agnes jetzt das ganze Vermögen ihrer Mutter zu, ferner einen jährlichen Wirthschaftszuschuß von zwei tausend Ducaten.“

„Lieber Papa,“ rief der Schwiegersohn und schloß den Vater in die Arme, „lassen Sie uns heute nicht weiter von diesen Dingen reden. Am Hochzeitstage Geldgeschichten! wer wird die himmlischen Empfindungen des Glücks so auf die nüchterne Prosa des Alltagslebens bringen! — Da kommen Wagen, da kommen Gäste, die Brautfräulein, oder meinetwegen die Brautjungfern. Nun geschwind, liebe, geliebte Agnes, husch ins Kämmerlein und ruft mir den wackeren Ritter Georg, ich sehne mich nach dem seligen Augenblick, wo er den Kranz in diese Locken drückt.“

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

(Ein Adjutant Santa Annas.) Die Straßenabenteurer, welche sonst den Schluchten der Pyrenäen und der Apenninen einen so weitverbreiteten Ruf verschafften, finden sich in unseren Tagen nur noch in Mexiko, welches für den romansüchtigen Reisenden das gelobte Land geworden ist, denn nur dort giebt es noch Robin Hoods, Mandrins *ic.*, ganze militairisch organisirte Banden, nur dort kommt es noch vor, daß Staatsbeamte, hochgestellte Männer an den Thaten dieser Helden von der Landstraße Theil nehmen.

In den ersten Tagen des Aprils 18. begab sich L., ein reicher Kaufmann in Mexiko, den wichtige Angelegenheiten mit seiner Familie nach Europa beriefen, zu Santa Anna, um Abschied von ihm zu nehmen. Der Präsident der Republik war allein mit seinem Adjutanten, dem Obersten Yanez, einem jungen schönen Manne, der so aufmerksam in einem Actenbündel blätterte, daß er den Eintretenden gar nicht zu bemerken schien. Der Kaufmann wollte Santa Anna unter anderem auch ersuchen, ihm für seine Reise von Mexiko nach Vera Cruz eine Bedeckung zu bewilligen.

„Wenn ich aufrichtig sein soll,“ entgegnete der Präsident, „so rathe ich Ihnen für den Fall, daß Sie sehr werthvolle Dinge mit sich nehmen, durchaus nicht zu einer Bedeckung, denn unsre Dragoner eignen sich leider nur zu oft das zu, was sie vertheidigen sollen. Am besten würden Sie thun, wenn Sie sich von dem franz. Sattler Vermont einen Koffer mit doppeltem Boden machen lassen, in den Sie die Diamanten ihrer Frau und die werthvollsten Gegenstände überhaupt verpacken könnten. Werden Sie angefallen, so können Sie unbesorgt den Koffer öffnen und den Inhalt Preis geben, da der Doppelboden das Werthvollste schützt.“

Der Kaufmann befolgte den Rath, ließ sich einen solchen Koffer verfertigen, verließ dann Mexiko in der Nacht und begleitete zu Pferde den Tragessell, in welchem sich seine Frau mit den Kindern befand. Mehrere Maulthiertreiber beförderten das Gepäck. Die kleine Caravane gelangte am dritten Tage in eine seit einiger Zeit berühmte Gebirgsschlucht, wo sie alsbald von zwanzig Räubern umringt wurden, welche aus der Erde herauszukommen schienen. Herr L. blieb getrostes Muthes, sah sein Gepäck durchwühlen, ohne eine Miene zu verziehen, und gab bereitwillig den Schlüssel zu dem Koffer. Einer der Räuber aber achtete auf den Inhalt desselben gar nicht, sondern sprengte mit seinem langen Dolche alsbald den Doppelboden auf. Aus diesem für ganz sicher gehaltenen Versteck wurden die Diamanten *ic.* herausgenommen, und mit ihnen begnügte sich der Räuber.

Der Kaufmann war natürlich im höchsten Grade bestürzt und kehrte sofort nach Mexiko zurück, um zu klagen, da der Raubanfall offenbar ein vorbedachter war. Nur zwei Personen hatten von dem Dasein dieses Doppelbodens gewußt, Santa Anna und der Sattler Vermont. Der letztere wurde sofort

verhaftet, doch vermochte er bald seine Unschuld zu beweisen, und mußte deshalb in Freiheit gesetzt werden. Der wahre Anstifter des Raubes blieb unentdeckt.

Einige Zeit nachher wurde in dem Hause des schweizerischen Consuls bei hellem Tage ein Mord begangen, während der französische und englische Gesandte in dem Hause sich befanden. Der Ermordete hielt in seiner erstarrten Hand einen Metallknopf mit einem Stückchen blauen Tuches. Dieser Knopf leitete die Nachforschungen auf einen Dragoner Antonio, den man verhaftete, der die That auch bald eingestand, deshalb zum Tode verurtheilt wurde und auf dem Schaffot erklärte: „Mein Hauptschuldiger und der Anführer der Bande, zu welcher ich gehörte, ist der Oberst Yanez, der Adjutant des Präsidenten.“ Diese Anklage machte das größte Aufsehen in der Stadt, denn Niemand wollte glauben, daß der glänzendste Offizier von Mexiko, der vertraute Freund des Präsidenten und Liebhaber der Schwester desselben, der Signora Dolores, ein Straßenräuber und gemeiner Mörder sein könnte. Er mußte indes verhaftet werden, und da diese Verhaftung plötzlich geschah, fand man bei Yanez eine große Menge verdächtiger Briefe, so wie Kostbarkeiten, in denen man diejenigen erkannte, welche dem Kaufmann L. geraubt worden waren. Gleich am Tage nach der Verhaftung des Obersten erschien bei dem Richter eine Dame, die Alles aufbot, was ein schönes und geistvolles Weib vermag, um den Richter für den Angeklagten zu interessiren, und ihn zu vermögen, die Schuldbeweise zu entfernen. Sie ging sogar so weit, ihm 30,000 Piaster zu bieten, aber Dlozaga, der Richter, blieb unerschütterlich, ob er gleich in der verhüllten Dame die Signora Dolores erkannt hatte. Noch war keine Woche verstrichen, als Dlozaga an Gift starb. Der Secretair des Unglücklichen war indes nicht so charakterfest gewesen, sondern hatte sich durch eine bedeutende Geldsumme bestechen lassen, alle für Yanez gefährliche Papiere zu entfernen. Aber kaum hatte er es gethan, als sich die Neue bei ihm einstellte, und er Alles seinem Beichtvater erzählte, der ihn veranlaßte, die Papiere an Ort und Stelle zurückzubringen. Yanez seiner Seite fand im Kerker vielfache Beweise von Theilnahme, unter anderem auch ein Briefchen mit den Worten: „Muth, Liebe, Hoffnung“, und er erfuhr, daß die Papiere, welche für ihn gefährlich werden könnten, entfernt wären. Dies veranlaßte ihn, Alles feck zu läugnen, und als man ihm seine Verbrechen vorhielt, nur durch ein höhnisches Lächeln zu antworten. Da legte der Richter endlich die Beweise vor; Yanez schwieg, wie vom Blitze getroffen, und wurde mit seinen Mitschuldigen, deren man sich hatte bemächtigen können, zum Tode verurtheilt. Drei Tage später sollte die Hinrichtung vollzogen werden; eine ungeheure Menschenmenge hatte sich eingefunden. Yanez, der an der Schwelle des Gefängnisses ohnmächtig geworden war, mußte auf dem Esel, der ihn zum Richtplatz tragen sollte, von zwei Knechten des Richters gehalten werden.

Signora Dolores sah dem Zuge vom Fenster aus zu und rief halblaut: „Yanez, der Henker bekommt Dich nicht lebendig.“

Und so war es, ehe der Zug an der Nichtflätte erschien, war Yanez verschieden, denn er hatte am Morgen desselben Tages in einem Glase Xeres Gift erhalten. Es war dies der letzte Beweis von Liebe, den ihm Dolores gab.

Durch eine bedeutende Geldsumme machte sie es auch möglich, daß der Leichnam des Obersten Yanez in dem Garten des Klosters San Fernando begraben wurde.

(Titulaturen in Schweden.) Theod. Mägge hat seine bekannten „Skizzen aus Norden“ durch zwei Bände „Schweden im Jahre 1843“ (Hannover, Kius) vervollständigt, worin er unter anderm sagt: „Man muß sich hier (in Schweden) sehr in Acht nehmen, wenn man nicht beleidigen will, irgend eine Frau etwa Madame zu nennen. Madame ist der Ausdruck der Anrede für die alleruntersten Classen und auf den Titel „Frau“ macht schon die Frau eines jeden Bürgers Anspruch, obgleich derselbe eigentlich den höhern Ständen, der Aristocratie, angehört, die dann Baronin, Gräfin &c. hinzusetzt oder die Titulatur des Mannes beisetzt. So ist auch Gitka (Mädchen) nur die Benennung für das untere Dienstpersonal; die bessere Sorte will Mamsell genannt sein, die Bürgertochter ist Jomfrue, und was sich zur höhern Gesellschaft zählt, Fröken oder Fräulein. Man machte mich schon in Norwegen damit bekannt und schärfte mir besonders noch ein, ja nicht das norwegische Wort Kone zu gebrauchen. Kone ist das schwedische Husfrue (Hausfrau); man kann aber in Schweden nicht fragen, wie befindet sich Ihre Kone, weil hier dies Wort die Bedeutung des französischen Maitresse hat; man würde daher ärgerliche Verlegenheiten anrichten. Ebenowenig darf man etwa einer schönen Schwedin, die gut deutsch spricht, als Schmeichelei sagen wollen, sie sei in Deutschland gewesen; denn darin liegt ein gefährlicher Doppelsinn. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges wurde den schwedischen Damen die lange Abwesenheit ihrer Männer oft so langweilig, daß sie ihnen nachreiseten und dann nach einiger Zeit gewöhnlich anders zurückkamen, als sie gegangen waren. Seit jener Zeit ist die Redensart: „Sie ist in Deutschland gewesen“ sprichwörtlich für gewisse interessante Umstände, wie die Engländer es nennen; ein Fremder wird sich also vor einem solchen Irrthume zu hüten haben. Bemerkenswerth ist es, daß man in Schweden bei einer Anrede jedesmal den Namen und Titel dessen wiederholen muß, mit welchem man spricht. Man kann z. B. nicht sagen: Wünschen Sie es, so führe ich Sie zu einem Freunde, der mit Ihnen zu Ihrem Bankier gehen wird. Ist der Angeredete z. B. ein Graf und Staatsrath, so muß man sagen: Wünscht der Herr Graf und Staatsrath, so führe ich den Herrn Grafen und Staatsrath zu einem Freunde, der mit dem Herrn Grafen und Staatsrath zu des Herrn Grafen und Staatsraths Bankier gehen wird. An diesem Beispiel kann man sehen, welche ungeheuerer Umschweife diese Unvollkommenheit der schwedischen Sprache und Sitte nöthig macht. Man sucht sich zu helfen, indem man so schnell als möglich bekannt zu werden sucht und dann Du

sagt, wodurch alles lästige Ceremoniel beseitigt wird. Du nennen einander daher auch die meisten Männer, die sich zum ersten Male sehen. Man trinkt sich ein volles Glas mit verschränkten Armen zu und der Freundschaftsbund ist geschlossen. Die Vertraulichkeit der Anrede ist durch die Nothwendigkeit geboten.

(Ein merkwürdiges Schloß.) Das Schloß G. gehörte früher einem reichen Generalpächter, der es in dem Geiste seiner Zeit zu allen Theatercoups hatte einrichten lassen, so daß es in demselben überall Fallthüren, geheime Thüren und dergl. gab. Viele dieser Maschinerien sind durch die Zeit zerstört, manche von den spätern Besitzern entfernt worden, einige aber haben sich erhalten, unter andern Merkwürdigkeiten folgende, durch welche vor kurzem zwei Personen arg mystifizirt wurden. Zwei Zimmer dieses Schlosses, die am Ende zweier Corridore liegen, heißen das grüne und das blaue Zimmer. Das grüne erhielt bei einem Besuche in diesem Sommer ein Herr, das blaue eine Dame. Beide glaubten weit von einander entfernt zu schlafen, aber das war keineswegs der Fall; die beiden Zimmer stießen durch die Alcoven an einander, von denen der eine sich an der linken, der andere an der rechten Seite befand. Diese beiden Alcoven waren nur durch eine Wand getrennt. Die beiden Gäste begaben sich zur Ruhe, löschten die Lichter aus und sanken in den ersten Schlaf. Der Fußboden der beiden Alcoven ruht auf einem Zapfen, auf welchem er ganz langsam und geräuschlos herumgedreht werden kann. Nach einigen Minuten war das Werk gethan und die Alcoven waren verwechselt, d. h. der vom blauen Zimmer an das grüne und der vom grünen an das blaue Zimmer gekommen. Man denke sich das Entsetzen der Dame, als sie früh erwachte und in ihrem Zimmer Herrenkleidungsstücke liegen sah! Die Thüre, wie die Fenster waren gleichwohl fest verschlossen. „Wie bin ich daher gekommen?“ fragte sie sich. „Hat man mich entführt? Bin ich eine Schlafwandlerin? Was wird man von mir denken?“ — Der Herr seiner Seits war nicht weniger erstaunt, als er in seinem Zimmer weibliche Kleidungsstücke &c. erblickte. „Hat mich eine Fee im Traume besucht?“ dachte er. „Sie hat ja ihren ganzen Schmuck da vergessen! Ist es möglich? Ich bin wie aus den Wolken gefallen.“ Die Verlegenheiten und Vermuthungen der beiden Opfer dauerten bis man zum Frühstück rief. Da verdoppelte sich ihre Unruhe; man rief sie, die Freunde kamen, man überraschte sie, fragte sie, und nachdem man sich eine Zeit lang an ihrer Verlegenheit geweidet hatte, erklärte man ihnen das Räthsel dadurch, indem man vor ihren Augen die Alcoven wiederum an die rechte Stelle rückte.

Generalcorrespondenz.

Das Theater des Nouveautés in Brüssel zeichnet sich, wie wir schon einmal kurz andeuteten, durch seine zweckmäßige ganz neue Einrichtung vor allen übrigen aus. Man denke sich einen

runden Saal, der mit einer Glaskuppel überspannt ist. Einen Kronleuchter giebt es nicht, wohl aber zahlreiche Gasflammen hinter mattgeschliffenen Gläsern, welche ein mildes Licht verbreiten, das ziemlich dem Tageslichte gleicht. Auf der Bühne fällt sogleich der gänzliche Mangel der hässlichen Soffiten, der Luftstreifen und Wolken auf. Die Decke des Theaters bildet ein unveränderlicher Himmel, eine Halbkuppel, an welcher die verschiedenen Lichtgrade mit bewundernswürdiger Kunst hervorgebracht werden. Eine wahre Sonne, ein wahrer Mond, d. h. zwei leuchtende Kugeln, erhellen wie in der Natur diesen Himmel, an dem sich leicht der Sonnenauf- oder Untergang mit der Morgen- und Abendröthe darstellen läßt. Von Coulissen u. c. ist ebenfalls keine Rede. Um die Bühne ist im Halbkreise eine große Leinwand gespannt, welche mit dem Himmel oben verschmilzt u. c. Da, wo die Künstler hereintreten oder hinausgehen sollen, befinden sich Thüren oder andere Oeffnungen. Diese Decorationen werden durch eine Dampfmaschine unter der Bühne heruntergezogen und hinaufgehoben, und die Maschinisten haben sie bloß zusammenzulegen und auszuspannen. Deshalb geschieht auch jede Verwandlung bligshnell und nie kommt irgend eine Störung vor. — Diese Einrichtung verdient von allen Bühnenvorständen studirt zu werden. —

In Schweden, selbst in Stockholm, besteht heute noch eine seltsame Sitte. Braut und Bräutigam müssen sich nämlich an ihrem Hochzeitstage den zusammengelaufenen Neugierigen zeigen. Der Stand macht darin keinen Unterschied; je reicher und vornehmer, um so mehr drängt man sich, sie zu sehen. Von Zeit zu Zeit werden die Thüren des Hauses geöffnet und der Schwarm in ein mit Blumen und Laub geschmücktes Zimmer eingelassen. Hier erscheint das junge Paar und präsentirt sich, wobei das Publicum seinen Beifall oder sein Mißfallen ziemlich ungenirt äußert. Es kann nicht fehlen, daß bisweilen sehr unziemliche Bemerkungen laut werden, wenn der Himmel Braut oder Bräutigam nicht mit Schönheit gesegnet hat, eines von beiden oder gar beide alt sind oder sonst etwas Anlaß zum Spott geben. Viele, welche sich verheirathen, ziehen es daher vor, diesem ärgerlichen Kriterium aus dem Wege zu gehen, indem sie ihre Hochzeit außerhalb der Stadt feiern, die einzige Art, sich der alten Sitte zu entziehen; wer aber jung, schön und anmuthig ist, der mag die Sagungen der Väter wohl halten, denn eben so laut wird Lob und Ehre ihm zugerufen, ihm Glück und Heil gewünscht und sein Hausstand gesegnet. —

Bekanntlich schickt Großbritannien einen großen Theil seiner Verbrecher nach Australien; einige bessern sich dort allerdings, einige werden aber noch verstockter; in der letzten Zeit hat man deshalb diese Böswilligen von den Bessern getrennt und sechshundert auf ein Mal an einen völlig öden Ort zwischen den Inseln Norfolk, Philip und Moreton Bai gebracht. Diese Einöde heißt die Hölle-Insel wegen der teuflischen Bosheit ihrer neuen Bewohner, welche die größten Böfewichter Groß-

britaniens sind. Fast Alle entgingen nur in Folge der Nachsicht der Geschworenen, oder wegen zufälliger Umstände der Todesstrafe, die sie sämmtlich verdient hatten. Unter diesen Menschen zählt man zwei Eternmörder; Einen, der drei Mal verheirathet war, und seine drei Frauen umbrachte; Einen, der im Dienste bei einem Brantweinbrenner stand, und seine Geliebte in brennendem Weingeist umbrachte; Einen endlich, der aus Hunger und Rohheit sein eigenes Kind umbrachte und aß. Diese Geschöpfe, welche von dem Menschen nichts haben als die Gestalt, werden wie wilde Thiere behandelt und stehen völlig außerhalb der Geseze. Soldaten bewachen sie und schießen sie ohne Umstände nieder, wenn sie sich auflehnen. Unter einander liefern sie sich häufig die fürchterlichsten Kämpfe und beweisen dabei eine unerhörte Grausamkeit. Die Hölleinsel wird aber auch in der Strafcolonie so gefürchtet, daß die Verurtheilten sie für die entsezlichste aller Strafen ansehen. —

Im Pariser Stadt- oder Rathhause soll eine Statue von Paris aufgestellt werden, und ein Schriftsteller regt bei dieser Gelegenheit die Frage an, ob man eine Stadt als weibliche oder männliche Gestalt darzustellen habe, weil man darüber noch nicht im Klaren ist. Er kommt zuletzt zu dem Schlusse, daß die nördlichen Städte als Männer, die südlichen dagegen als Frauen aufgefaßt werden müßten. wie es zum großen Theile schon im Sprachgebrauche liege, und überdies einem Naturgesetze entspreche. Man sage z. B. Genua die Stotze, Venedig die Schöne u. c., während sich unter allen nördlichen Städten keine einzige befinde, die man so allgemein weiblich behandle. Alle nördlichen Städte hätten etwas Strenges, Plumpes, in ihren Sitten Nüchriges, Hartes, lauter Züge, die dem männlichen Charakter entsprechen, während dagegen die Städte des Südens zierlich, träge, mit überflüssigen Zierarten beladen, mit Blumen u. c. geschmückt wären und so dem weiblichen Charakter entsprächen. Auch ein Naturgesetz unterstützt diese Annahme; es ist nämlich bekannt, daß im Norden regelmäßig mehr Knaben als Mädchen geboren werden (ungefähr 22 gegen 21); je weiter man nach Süden kommt, um so schwankender wird dies im Norden feststehende Gesetz, und im vollen Süden dreht es sich um, denn dort werden mehr Mädchen als Knaben geboren. Dies soll sogar der eigentliche Grund der Vielweiberei im Oriente sein. —

Das neue Opernhaus in Berlin soll am 7. December eingeweiht werden. — Tiedt läßt dort sein dramatisches Kindermährchen „der Blaubart“ einstudiren und zwar mit — zwanzig Proben. Wenn man ein Viertel dieses Fleisches auf ordentliche Dramen verwendete, wäre schon viel gewonnen. —

Einer unserer vortrefflichsten neueren Dichter Nic. Lenau (Nimbsch v. Strehlenau) soll in Stuttgart wohnsinnig geworden sein. —